Ein Philologe an Zwinglis Seite : zum 500. Geburtstag des Zürcher Humanisten Jacob Wiesendanger, gen. Ceporinus (1500-1525)

Autor(en): **Riedweg, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **57 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-44399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUSEUM HELVETICUM

Vol. 57 2000 Fasc. 3

Ein Philologe an Zwinglis Seite

Zum 500. Geburtstag des Zürcher Humanisten Jacob Wiesendanger, gen. Ceporinus (1500–1525)

Von Christoph Riedweg, Zürich

Zürichs Universität ist, im europäischen Kontext betrachtet, bekanntlich ein recht junges Gebilde: 1833 auf Beschluss des Volks gegründet[1], kann sie sich bezüglich Alter und (daraus abgeleiteter) Würde mit traditionsreichen Hochschulen wie Heidelberg (1385/1386) und Basel (1459/1460) oder gar Bologna (Ende des 12. Jh.) und Oxford (Anfang des 13. Jh.) nicht messen. Bei näherer Betrachtung reichen die Wurzeln aber immerhin bis in die Anfänge der Reformation zurück, und zwar nicht allein, was die Theologie betrifft. Vom Beispiel des Humanisten Erasmus von Rotterdam (1469–1536) inspiriert, der 1517 im heute belgischen Leuven das *Collegium trilingue* als höhere Bildungsinstitution neben der dortigen Universität eingerichtet hatte[2], plante auch Huldrych Zwingli (1484–1531) für Zürich eine Bildungsreform, welche insbesondere die gründliche Ausbildung angehender Pfarrer in den biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch sicherstellen sollte. Ohne Beherrschung derselben – so Zwingli 1523 in seiner Erziehungsschrift *Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint* – könne das Wort Gottes schwerlich «rein erfasst werden»[3]. Dane-

* Überarbeitete und um Anmerkungen erweiterte Fassung eines Referats, welches am 14. Jan. 2000 im Rahmen der XXI. Metageitnia in Zürich und am 17. Mai 2000 vor der Zürcher Kirchengeschichtlichen Sozietät gehalten wurde (Kurzfassung in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 29./30. April 2000, S. 87f.). Für eine kritische Durchsicht des Manuskripts aus reformationshistorischer Sicht danke ich von Herzen Prof. Dr. Alfred Schindler und Dr. Hans Ulrich Bächtold (Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte, Zürich). Wichtige Zusatzinformationen verdanke ich ausserdem lic. theol. Rainer Henrich vom gleichen Institut.

1 Treibende Kraft war der Klassische Philologe Johann Caspar von Orelli (1787–1849); vgl. die informative Dissertation des Howald-Schülers R. Keist, *Johann Caspar von Orelli als Begründer der Zürcherischen Kantonsschule und Universität. Mit einer Vorgeschichte der Gedanken und Einrichtungen seit Bodmer* (Zürich 1933).

2 Vgl. F. Büsser, «'Schola Tigurina'. Die Zürcher Hohe Schule und ihre Gelehrten um 1550», in: H. U. Bächtold (Hrsg.), *Schola Tigurina. Die Zürcher Hohe Schule und ihre Gelehrten um 1550* (Zürich/Freiburg i.Br. 1999) 10f., der ausserdem auch einen Einfluss Luthers auf Zwingli vermutet; s. dazu ders., «Die kirchlichen Institutionen im reformierten Zürich des 16. Jahrhunderts», in: ders., *Wurzeln der Reformation in Zürich. Zum 500. Geburtstag des Reformators Huldrych Zwingli* (Leiden 1985) 226f.

3 Vgl. H. Zwingli, «Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint», in: E. Egli/G. Finsler (Hgg.), *Huldreich Zwinglis sämtliche Werke* 2, Corpus Reformatorum (im folgenden CR) 89 (Leipzig

157537

ben beliess Zwingli auch die 'lingua franca' Latein in ihrem Recht[4]. Nach der berühmten Losung des Humanismus galt es, die Jugend «zu den Quellen» zurückzuführen: *Ad fontes igitur hic noster mittendus est* (dies, obwohl die griechische und lateinische Literatur nach Meinung des Reformators nicht wenig ethisch Bedenkliches enthielten; doch ein «durch Glauben und Unschuld gewappnetes Herz» könne, wie einst Odysseus an den Sirenen, unversehrt an diesen Dingen vorübergehen ...[5]).

Institutionell liess sich das humanistisch-reformatorische Programm in Zürich dadurch verwirklichen, dass Stiftspfründen in theologisch-philologische 'Professuren' umgewidmet wurden[6]. Deren Inhaber – «wohlgeleert kunstrych sittig männer», wie es im Reformplan von 1523 heisst – sollten

1908 = Zürich 1982) 542: *Rectius autem animum componere non poterit, quam si verbum dei nocturna manu diurnaque verset* [Ps. 1,2; vgl. Hor., *Ars* 268f.]. *Id autem commode faciet, si linguas, Hebraicam et Graecam probe calleat, quod sine altera vetus instrumentum, sine altera novum pure capi difficulter possit*; 543: *Hebraicae ultimum hac potissimum causa damus, quod, ut paulo ante dictum est, Latina apud omnes inolevit, et eam opportunissime Graeca sequitur, alioqui Hebraicae merito primas tribuissemus, quod sine huius schematis, apud Graecos etiam, multis in locis sudet, quisquis germanum scripturae sensum eruere velit.* Vgl. auch J. Kessler, *Sabbata mit kleineren Schriften und Briefen*, unter Mitwirkung von E. Egli und R. Schoch hrsg. vom historischen Verein des Kantons St. Gallen (St. Gallen 1902) 203: «Zu dem habend die verordneten diener des wort Gottes undernommen, ir christenliche gemaind daselbst zu Zürich nach der manung Pauli I. Corinth. 14 mit erkantnus manigerlai sprachen kostbarlichen zu zieren; dann si uss erfarnus wol betrachtet, zu ungefelschtem, waren verstand biblischer gschrift nichts notwendiger sin, dann deren sprachen erkantnus und wissenhait, in welchen Gottes wort, als in ainem scrin verfasset, verborgen ligt, ja kain arzny künftigen irthumben als todtlichen bresten hailsamer sin, dann enthaltung baider, hebraischer und griecschen, sprachen» usw.

4 Zwingli, a.O. (oben Anm. 3) 542: *Quoniam vero istos docere suscepimus, qui iam prima rudimenta exantlarunt, Latinaque passim apud omnes obtinuit, deserendam omnino non censemus; nam et si ad sacrarum literarum intellectionem minus faciat, quam vel Graeca vel Hebraica, ad reliquum tamen vitae usum haud mediocriter proderit. Usu venit etiam aliquando, ut apud Latinos quoque Christi negotium agere cogamur. At linguis ad quaestum abuti, id vero a Christiano homine debet alienissimum esse: Sunt enim linguae divini spiritus donum* [vgl. 1. Cor. 12,10]. Zur Verwendung der lateinischen Sprache in den «Lezgen» s. unten S. 209.

5 Zwingli, a.O. (oben Anm. 3) 543: *Quanquam in utraque* [gemeint sind die vorher erörterten Sprachen Latein und Griechisch] *istud observandum est, ut fide innocentiaque pectus praemunitum habeat. Sunt enim haud parum multa, quae perniciose discerentur, petulantia, imperandi belligerendique libido, vafricies, inanis philosophia* [vgl. Col. 2,8] *et similia, quae tamen omnia praemonita mens instar Ulyssis intacta praeterire poterit, cum scilicet ad primam vocem sic se admonuerit. Haec audis, ut caveas, non ut capias.* Vgl. auch «Praefatio und Epistola Zwinglis zu einer Pindar-Ausgabe», in: E. Egli/G. Finsler/W. Köhler/O. Farner (Hgg.), *Huldreich Zwinglis sämtliche Werke* 4, CR 91 (Leipzig 1927 = Zürich 1982) 879: *Innocens hominum genus est bonus poeta ac mortalibus nihil aeque utile. Malignos istos maledicos et non tantum malos, sed etiam pessimos poetas, qui scurrarum more omnia proscindunt, omnia infestant, bene nata ingenia dehonestant, non commendo, sed veluti pestem humanae vitae fugiendam esse censeo.* – Zur Losung *ad fontes* vgl. W. Rüegg, «Die humanistische Unterwanderung der Universität», A&A 38 (1992) 116f. und 119ff.

6 Vgl. H. Nabholz, «Zürichs Höhere Schulen von der Reformation bis zur Gründung der Universität 1525–1833», in: E. Gagliardi/H. Nabholz/J. Strohl (Hgg.), *Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer*, Die Zürcherischen Schulen seit der Regeneration der 1830er Jahre 3

> alle tag offenlich in der heiligen schrift, ein stund in hebräischer, ein stund in kriechischer (sic!), und ein stund in latinischen sprachen, die zu rechtem verstand der göttlichen gschriften ganz notwendig sind,

lesen und in ihren «Lezgen» (*lectiones*, «Vor-Lesungen») für Interessierte aus der Stadt und vom Land unentgeltlich lehren[7]. Auch eigentlicher Sprachunterricht war vorgesehen. Zum ersten «Leser» des Griechischen und Hebräischen ernannten Probst und Kapitel am 14. April 1525[8] auf Vorschlag Zwinglis den jungen Jacob Wiesendanger mit dem Humanistennamen Ceporinus (von κηπωρός, wörtl. «Garten-» oder auch «Feld-, Wiesenaufseher»[9]). Ceporin wurde vor nunmehr 500 Jahren in der kleinen Gemeinde Dinhard bei Winterthur geboren – Anlass genug, im folgenden an diesen weithin vergessenen Philologen zu erinnern, mit dem das Studium der griechischen und hebräischen Sprache und Literatur in Zürich seinen Anfang genommen hat und der nicht nur die Zeitgenossen mit seiner Sprachkompetenz stark beeindruckte, sondern auch nach dem allzu frühen Tod durch seine gräzistischen Publikationen, besonders die vielgerühmte Kurzgrammatik der griechischen Sprache, über den engeren Wirkungskreis hinaus bekannt blieb.

*

(Zürich 1938) 4f.; K. Spillmann, «Zwingli und die Zürcher Schulverhältnisse», *Zwingliana* 11 (1959–1963) 434ff. Als Gründe, die Zwingli davon abgehalten haben könnten, eine Universität zu gründen, vermutet U. Ernst, *Geschichte des zürcherischen Schulwesens bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts*, Diss. phil. Zürich (Winterthur 1879) 54: «einmal war eine solche Stiftung an eine päpstliche Bulle geknüpft; dann waren gerade die Universitäten an manchen Orten die heftigsten Gegner der Neuerungen in Kirche und Schule; endlich entsprach der Ausbau, wie er ihn projektirte, noch weit eher seinen Zwecken»; hinzuzufügen ist Erasmus' Einfluss (s. oben). Vgl. auch F. Büsser, «Reformierte Erziehung in Theorie und Praxis», in: ders., *Wurzeln der Reformation* (oben Anm. 2) 204.

7 E. Egli (Hrsg.), *Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533* (Zürich 1879 = Aalen 1973) Nr. 426; ein leicht abweichender Text bei H. Masius, «Ulrich Zwingli, insbesondere als Humanist und Pädagog», in: ders., *Bunte Blätter* (Halle a.S. 1892) 186.

8 Vgl. Spillmann, a.O. (oben Anm. 6) 437. Anders W. Haller, *Pfründenbuch* (Staatsarchiv Zürich. C I 179) fol. 11r: «1525 M[eister] Jacobus Ceporinus ward angenommen am 24. Aprilis» (Hinweis von R. Henrich, der an einen Verschrieb Hallers denkt; vgl. auch Bullinger [unten Anm. 10] 195).

9 Vgl. J. J. Hottinger, «Brevis Biographia Jacobi Ceporini Profess. theologiae & LL. H. & Gr. in Schola Tigurina», in: ders., *Miscellanea Tigurina* 3 (Zürich 1724) 345: «κηπουρινὸς; κηπουρὸς ist so viel als *horti custos, seu cultor*, ein Wiesendünger [!]; welchen Griechischen Namen er *pro more* selbiger Zeiten für den teutschen auserkohren hat» (NB: der Ortsname Wiesendangen – eine Gemeinde ebenfalls in der Nähe von Winterthur – lautet in den frühesten Belegen Wisuntwangas bzw. Wisantwangung und ist aus ahd. wisunt [= Wisent] und wang [= «Feld, Wiese, begraster Hang»] zusammengesetzt [briefliche Auskunft von P. Glatthard]). Wiesendanger scheint sich zunächst «Ceporus» gräzisiert zu haben; vgl. den Brief G. Rithaimers an Vadian (Wien, 18. April 1520), in: E. Arbenz (Hrsg.), *Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen* 2 (St. Gallen 1894) Nr. 187 (unten Anm. 15). Die Namensform «Ceporinus» wurde seit seiner Basler Zeit (s. unten) üblich; vgl. E. Egli, «Ceporins Leben und Schriften», in: ders., *Analecta Reformatoria* 2: *Biographien: Bibliander – Ceporin – Joh. Bullinger* (Zürich 1901) 147f.

Das genaue Geburtsdatum Ceporins entzieht sich unserer Kenntnis. Aus den Angaben Zwinglis und seines Nachfolgers Heinrich Bullinger (1504–1575) ist zu entnehmen, dass er am 20. Dezember 1525 im 26. Lebensjahr verstorben ist[10], was für 1500 als wahrscheinliches Geburtsjahr spricht[11]. Auch über die Jugendzeit Ceporins ist wenig Sicheres bekannt. Sein Vater scheint ein «wolbemittleter» Bauer und Ziegler in Dinhard gewesen zu sein[12], wo übrigens bis heute verschiedene Trägerinnen und Träger dieses Namens leben. Der Sohn studierte zunächst an der Artistenfakultät in Köln[13]. Als 18jähriger ist er dann in Wien als *scolaris juris* eingeschrieben[14]. Bereits 1520 hatte er unter den Wie-

10 Vgl. einerseits Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 873f.: *Iacobus Coeporinus, homo monstrose laboriosus, qui, dum viveret, hoc extorserat, ut me pollicerer in Pindarum praefaturum, antequam id praestarem, spiritum effudit, mense Decembri anni M.D.XXV (...) Hanc arborem recens natam (annum enim egit vigesimum sextum, cum illi dictum est: morere!) coelestis putator invitis Musis earumque cultoribus incidit; sive quod satis illi laborum videret esse haustum, sive quod inter coelites decreverit connumerare*; andererseits H. Bullinger, «Von der Reformation der Propsty oder kylchen zu dem Grossen Münster zu Zürych 1523–1574», in: L. Weisz, «Quellen zur Reformationsgeschichte des Grossmünsters in Zürich (Fortsetzung)», *Zwingliana* 7 (1939–1943) 195: «Und starb noch dieß jars den 20. Decembris.» Auch Haller (s. unten Anm. 32) und L. (?) Lavater, «Vita Ceporini», in: Hottinger, a.O. (oben Anm. 9) 352 geben diesen Todestag an. Dazu fügt sich, dass Johannes Rellicanus seinen Brief an Zwingli vom 22. 12. 1525 mit einer Klage über Ceporins Tod, von dem er eben gerade erfahren hatte, beginnt (in: E. Egli/G. Finsler/W. Köhler [Hgg.], *Huldreich Zwinglis sämtliche Werke* 8: *Zwinglis Briefwechsel* 2: *Die Briefe von 1523–1526*, CR 95 [Leipzig 1914 = Zürich 1982] Nr. 425): *Percepi a Leonhardo Hospiniano, qui recens Tiguri fuit, Ceporinum nostrum e vivis excessisse, Zuingli charissime, quod equidem mihi non potest non dolere, quum apud animum meum verso, quantam literarum iacturam fecerimus, qui tam docto homine privati sumus. (...) Ceporini mors ob hoc mihi tantopere dolet, quod videam bonas literas ruinam minari, quum docti viri praematura morte passim decedant et nemo sit, qui vel literas amet aut colat, sed scelerata principum tyrannide opprimantur et furiosis vulgi tumultibus exibilentur* usw.

11 Theoretisch ist jedes Datum zwischen dem 21. Dezember 1499 und dem 19. Dezember 1500 möglich. Wäre Ceporin aber noch im Dezember 1499 geboren, so hätte Zwingli wohl eher geschrieben, er sei «kurz vor seinem 26. Geburtstag» verstorben.

12 Vgl. J. J. Hottinger, *Helvetische Kirchengeschichte* 3 (Zürich 1707) 52, im Anschluss an Lavater, a.O. (oben Anm. 10) 351, der schreibt: *natus est* Dynhardi *in agro Tigurino, patre Tegulario; Familia est honesta, dives, amans Concionatorum, ingeniosa.* Lavaters Darstellung ist zwar teilweise unzuverlässig; vgl. Egli, a.O. (oben Anm. 9) 159 Anm. 5. Doch dass Ceporin aus einer wohlhabenden Familie stammt, belegen Kirchenrechnungen von Dinhard, aus denen zu entnehmen ist, dass Ceporins Vater, der ebenfalls Jacob hiess, seinem Sohn 100 Gulden «geordnet hat, das er solt studieren»: E. Egli, «Die alten Rechenrödel von Dinhard», *Zwingliana* 2 (1905–1912) 342.

13 H. Keussen, *Die Matrikel der Universität Köln* 2 (Bonn 1919 = Düsseldorf 1979) 785: Nr. 14 «Jac. Visentanger, Tugurensis; art.» (31. Juli 1517) (Hinweis von R. Henrich).

14 Vgl. Egli, a.O. (oben Anm. 9) 146 (nicht zwingend die in Anm. 5 geäusserte Vermutung «Scolaris juris, wohl canonici [Prof. Schneider]»; für Reuchlin etwa ist bezeugt, dass er, da in Paris nur kanonisches Recht gelehrt werden durfte, nach Orléans und Poitiers für das Studium des römischen Rechts weiterzog; dort war er übrigens ähnlich wie Ceporin in Wien «neben seinen juridischen Berufsstudien auch an den artistischen Fakultäten als Lehrer in den alten Sprachen tätig»: H. Rupprich, «Johannes Reuchlin und seine Bedeutung im europäischen Humanismus», in: M. Krebs [Hrsg.], *Johannes Reuchlin 1455–1522. Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages*, Pforzheim 1955, 13).

ner Studenten den Ruf, ein kompetenter und erfolgreicher Griechischlehrer zu sein: *iamque Vienna nostra gręcissare incipit multum*, schreibt Georg Rithaimer (gest. 1543) über die Wirkung seines Unterrichts in einem Brief an den St. Galler Humanisten Joachim Vadian (1484–1551)[15]. Im Rahmen eines Studienaufenthalts beim deutschen Humanisten und renommierten Hebraisten Johannes Reuchlin (1455–1522)[16] in Ingolstadt erwarb er sich im Sommer desselben Jahres überdies gute Kenntnisse in der Sprache des Alten Testaments, was ihn für den Zürcher Reformator besonders wertvoll machen sollte. Zwingli stellt später in seinem Nachruf das Verhältnis der beiden so dar, als habe Ceporin Reuchlin das, was er von diesem «aus dem Allerheiligsten der Hebräer empfangen» habe, «mit griechischer Literatur aufwiegen können»[17]. Eine rhetorische Übertreibung, gewiss (zumal, wenn man an das auf Reuchlins griechische Sprachkompetenz gemünzte Dictum Argyropulos' denkt: *Graecia transvolavit Alpes*[18]); doch zeigt sie die Wertschätzung, die Ceporin aufgrund seiner Griechischkenntnisse genoss.

Durch ein auf den 12. Dezember 1520 datiertes Empfehlungsschreiben an den bedeutenden Philologen und Erasmusschüler Beatus Rhenanus (1485–1547), worin Zwingli Ceporin als «dreisprachigen und, soweit wir beurteilen können, in jeder Hinsicht gelehrten jungen Mann» preist[19], gelangt Wiesendanger anschliessend nach Basel, wo er als Korrektor im Dienste der Buchdruckerei Andreas Cratanders stand[20]. Mit Beginn am 17. Oktober 1522 kann ihm

15 Rithaimer, a.O. (oben Anm. 9): *Tametsi nullam satis congruam ad Humanitatem tuam scribendi materiam haberem, nisi quod hunc Iacobum Ceporum, qui hasce literas ad te pertulit, tanto studio tibi commendo, quanto possum maximo, tum propter singularem eius erga bonas literas ardorem, tum etiam, quod plerique nostrum eo in discendis literis Gręcis usi sumus pręceptore nec, ut puto, omnino operam lusimus, iamque Vienna nostra gręcissare incipit multum*; vgl. auch Kaspar Ursinus an Vadian (Wien, 15. April 1520), in: Arbenz, a.O. (oben Anm. 9) Nr. 186: *quem ego hominem ob candidissimos mores eius et eruditionem singularem et amo plurimum et tibi commendatissimum facio.*

16 Zu Reuchlins Hebräischstudien und -kenntnissen vgl. Rupprich, a.O. (oben Anm. 14) 14f. 24f.; G. Lloyd Jones, «Introduction», in: *Johann Reuchlin, On the Art of the Kabbalah / De Arte Cabalistica. Translation by M. and S. Goodman, Introduction by G. Lloyd Jones, Introduction to the Bison Book Edition by M. Idel* (Lincoln/London 1993) 7–32.

17 Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 873f.: *in Hebraeis multa ex Capnione, viro cunctis seculis admirando, qui Latinorum loris atque regulis Hebraeae linguae stridorem adsuefecit primus, didicerat; multa cum illo contulerat, ut qui Graecis literis rependere posset, quod ex Hebraeorum adytis ab illo accepisset.*

18 Vgl. D. Harlfinger et al. (Hgg.), *Graecogermania. Griechischstudien deutscher Humanisten. Die Editionstätigkeit der Griechen in der italienischen Renaissance (1469–1523)*, Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek 59 (Wolfenbüttel 1989) XVII.

19 In: E. Egli/G. Finsler/W. Köhler (Hgg.), *Huldreich Zwinglis sämtliche Werke* 7: *Zwinglis Briefwechsel* 1: *Die Briefe von 1510–1527*, CR 94 (Leipzig 1911 = Zürich 1982) Nr. 156: *Venit ad te Iacωbus Κήπωρος* [sic!], *adulescens trilinguis, quatenusque nos possumus iudicare omnigene doctus, tui videndi avidissimus* usw.

20 Vgl. Lavater, a.O. (oben Anm. 10) 351: *Interea* Cratander *misit pro eo, ut prelo Typographico praeesset*; Hottinger, a.O. (oben Anm. 12) 52f.; Hottinger, a.O. (oben Anm. 9) 347.

Zwingli eine erste Lehrerstelle für Hebräisch und Griechisch in Zürich verschaffen[21]. Zu seinen Schülern im Hebräischen zählen u.a. der über Jahre in Zürich tätige Luzerner Humanist und Freund Zwinglis Oswald Myconius (1488–1552), der 1532 dann in Basel Nachfolger Oecolampads als Antistes und Professor der Theologie werden sollte, und Zwingli selbst[22]. Weitere Publikationen – darunter die ehrenvolle Aufgabe, die zitierte Erziehungsschrift Zwinglis mit einem Vorwort versehen 1523 in der neugegründeten Offizin des Johannes Bebel herauszugeben – führen Ceporin in den folgenden zweieinhalb Jahren immer wieder für einige Zeit nach Basel[23]. Wohl in der zweiten Hälfte des Jahres 1523 heiratet er im übrigen die ehemalige Dominikanerin des Klosters Töss Elsbeth Scherer[24]. Aus dieser Ehe ging eine Tochter namens Veronika hervor, die später die Frau des von Peter Frei vor kurzem eingehend untersuchten Pfarrers, Schulmanns und Gelehrten Konrad Klauser (ca. 1515–1567) wurde[25]. Ende Oktober 1523 nimmt Ceporin auch an der zweiten Disputation über Bilder und Messe in Zürich teil (in den Akten wird eine Intervention Ceporins im Zusammenhang mit der philologischen Klärung einer Stelle des Galaterbriefs festgehalten)[26].

21 Vgl. Zwingli an Oswald Myconius (Zürich, 26. August 1522), in: Zwingli, a.O. (oben Anm. 19) Nr. 230: *Ceporinus post Galli festa* [= 16. Oktober] *legere incipiet tum Hebraice tum Gręce*; ausserdem Valentinus Curio an Zwingli, in: (J. Ceporinus) *COMPENDIUM GRAMMAticae graecae Iacobi Ceporini, iam de integro ab ipso authore & castigatum & locupletatum. Hesiodi georgicon, ab eodem Ceporino brevi scholio adornatum, ubi dictiones & sententiae quaedam obscuriores, atque obiter graecorum carminum ratio declarantur. Epigrammata quaedam lepidiora vice coronidis adiecta* (Basileae apud Valentinum Curionem, Anno M.D.XXII. Mense Decembri]) fol. A iv (= Egli/Finsler/Köhler, a.O. [oben Anm. 19] Nr. 266) (s. unten Anm. 69).

22 Frühestes Zeugnis dafür ist die Chronik des Zeitgenossen Bernhard Wyss (1463–1531), in: G. Finsler (Hrsg.), *Die Chronik des Bernhard Wyss 1519–1530*, Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte 1 (Basel 1901) 3f. (über Zwingli): «Ein fast glert man in griechisch und latinschen sprachen und treffenlich, gut, wolvergriffen, wol gesetzt tütsch, der demnach die hebreisch sprach ouch zu Zürich von Jacob Ceporino, der von Wyssendangen pürtig was, ganz ergreiff und in disen fier sprachen wol bericht was»; vgl. auch Hottinger, a.O. (oben Anm. 12) 52. Schon früher hatte Zwingli privat und bei Johannes Böschenstein für kurze Zeit Hebräisch gelernt; vgl. Finsler, a.O., 3 Anm. 3 ad loc. und v.a. E. Egli, «Zwingli als Hebräer», *Zwingliana* 1 (1897–1904) 153–158.

23 Vgl. Lavater, a.O. (oben Anm. 10) 352; Hottinger, a.O. (oben Anm. 12) 53; Egli, a.O. (oben Anm. 9) 152. Im einzigen von Ceporin erhaltenen Brief (vgl. Abb. 1, unten S. 219) berichtet er am 13. April 1523 aus Basel u.a. über Oekolampads Jesajavorlesungen in Hebräisch, Latein und Deutsch sowie über die Anfeindungen, denen Oekolampad und Pellicanus ausgesetzt waren: Ceporin an Felix Brennwald, in: J. Strickler, *Actensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte* 1 (Zürich 1878 = Zürich 1989) Nr. 590.

24 Bei Lavater, a.O. (oben Anm. 10) 351 scheint 1520 als Heiratsdatum vorausgesetzt (ähnlich C. Bonorand, *Vadian und die Ereignisse in Italien im ersten Drittel des 16. Jh. Personenkommentar 3 zum Vadianischen Briefwerk*, St. Gallen 1985, 119); doch vgl. Egli, a.O. (oben Anm. 9) 151 mit Anm. 3.

25 Vgl. P. Frei, *Conradus Clauserus Tigurinus (ca. 1515–1567). Pfarrer, Schulmann, Gelehrter*, 160. Neujahrsblatt der Gelehrten Gesellschaft in Zürich (Zürich 1997) 17.

26 Siehe «Akten der zweiten Disputation vom 26.–28. Oktober 1523», in: Zwingli, a.O. (oben Anm. 3) 711.

Nur wenige Monate nach seiner Berufung auf die Hebräisch- und Griechisch-«Lectur» verstarb Jacobus Ceporinus[27], noch keine 26 Jahre alt, am 20. Dezember 1525 völlig unerwartet – «gegen den Willen der Musen und ihrer Verehrer», wie Zwingli im Nachwort zu Ceporins Pindarausgabe antikisierend schreibt[28], zu der er auf Ceporins Drängen eine für die christlich-humanistische Haltung des Reformators sehr aufschlussreiche Einleitung verfasst hatte[29]. Zwingli führt den verfrühten Tod des als ernsthaft und überaus lauter charakterisierten Gelehrten, dessen ganzes Streben auf die Förderung der Gottesfurcht und der Gerechtigkeit unter den Menschen ausgerichtet gewesen sei[30], hauptsächlich auf Überarbeitung zurück. Der feinfühlige Nachruf gerät ihm dabei unter der Hand zu einer eindringlichen Ermahnung an die Jugend[31]: Wie oft habe er den «ungeheuerlich arbeitsamen Menschen» (*homo monstrose laboriosus*) bestürmt, ja gescholten, er solle stärker auf die Gesundheit achten und nach Tisch für drei Stunden nichts Anspruchsvolles oder Vertracktes lesen («so habe ich es nämlich auch selbst von den Medizinern, wenn auch spät, gelernt») – ohne Erfolg: Lektüre, so Ceporins Antwort, könne ihm nichts anhaben, denn keine Sache ergötze ihn mehr und stärker als fortwährendes Lesen[32]. Aus Ce-

27 Er hatte neben dem Grossmünster im «Haus zur Sul» (Neustadtgasse 11) gewohnt; vgl. Finsler, a.O. (oben Anm. 22) 4 Anm. 1.

28 S. oben Anm. 10.

29 Vgl. Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 867: *Quum vero Iacobus Ceporinus, homo ad nihilum aliud natus quam ad eruendos illustrandosque tum vetustissimos, tum eruditissimos autores, tanta iniustitia urgeret, ut suo nomine in Pindari Olympica, Pythia, Nemea et Isthmia, quae Cratander, homo vigilantissimus, excuderat, praefarer, non debui optimo viro negare, quod tantopere orabat, etiamsi non ignorarem, cui me ludibrii aleae committerem* usw. – Zu Zwinglis Ausführungen über Pindar vgl. allgemein Th. Gelzer, «Pindarverständnis und Pindarübersetzung im deutschen Sprachbereich vom 16. bis zum 18. Jahrhundert», in: W. Killy (Hrsg.), *Geschichte des Textverständnisses am Beispiel von Pindar und Horaz* (München 1981) 94–96; ferner W. O. Schmitt, «Pindar und Zwingli. Bemerkungen zur Pindar-Rezeption im frühen 16. Jahrhundert», in: E. G. Schmidt (Hrsg.), *Pindar und Aischylos. Studien zu Werk und Nachwirkung*, Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 19 (Berlin 1981) 303–322. S. auch unten S. 210f. die Beispiele, mit denen Zwingli den Nutzen der Pindarlektüre für das Verständnis der Bibel erläutert.

30 Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 874: *Mores fuere graves, eloquentia iusta, tametsi facundia negaretur, eruditio insignis. Mentis habitus undique candidissimus, studium omne, ut timeretur is, qui orbem aliquando iudicaturus est, ut coleretur iustitia inter mortales, veritas et pax non diutius exularent.* Vgl. auch H. Bullinger, *Reformationsgeschichte (1519–1532)*, aus dem Autographon hrsg. von J. J. Hottinger und H. H. Vögeli 1 (Frauenfeld 1838 = Zürich 1984) 289: «ein gar stiller doch fast gelerter, man in hebraischer und Griegscher sprach».

31 Vgl. auch W. Köhler, in: Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 863f.: «Zwingli setzte im Epilog dem Freunde ein Denkmal, ein wenig platt moralistisch angesichts des frühen Todes die Jugend zur antiken 'Diät' ermahnend.»

32 Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 874f.: *Negligens erat valetudinis, cumque ipse creberrime non monerem, sed obiurgarem, ut eam paulo attentius curaret neque a mensa per horas tres quicquam grave aut abstrusum legeret (sic enim ipse quoque a medicis, quamvis sero, didiceram), respondit se non posse lectione offendi; nulla re enim uberius impensiusque delectari quam perpetua lectione.* Haller, a.O. (oben Anm. 8) fol. 11r nennt Magenbeschwerden als Todesursache: «Er starb cruditate stomachj am 20. decemb. 25.»

porins Beispiel zieht Zwingli dann etwas unvermittelt die Nutzanwendung für die *boni studiosique tum iuvenes tum adolescentes*, sie müssten ihre Gesundheit pflegen: Es sei dies gleichermassen eine religiöse wie eine bürgerliche Pflicht, denn sittlich gute und intelligente Menschen, so Zwingli, seien ein «öffentliches Gut» (*publicum bonum*); also schade dem Gemeinwesen, wer sich vernachlässige[33]. Dabei warnt Zwingli in geradezu aristotelischer Manier zugleich vor übertriebener Ängstlichkeit und mahnt das richtige Mass an[34].

*

Welche Aufgabe kam nun Ceporin, dem gewissermassen ersten Zürcher 'Professor' überhaupt, zu, dessen Lehrumschreibung heute etwa «hebräische und griechische Sprache und Literatur, mit besonderer Berücksichtigung des Alten Testamentes» lauten würde?[35] In der Verordnung, mit der ihm am 5. Juni 1525 die Grossmünster-Pfründe des verstorbenen Chorherrn Konrat Hofmann zugesprochen wurde, heisst es dazu lediglich, «Ciprin» – wie er in Zürich gewöhnlich genannt wurde – solle «alle tag lesen uf ein tag hebraisch und den andern kriechisch» (sic!) und so «einen tag um den andern zuo» abwechseln. Den Inhalt seiner «Lezgen» solle er sich «allweg mit rat des schuolherren», d.h. Zwinglis, auswählen[36]. Genaueres über den Ablauf der 'Lesungen', die am 19. Juni 1525[37] mit der Behandlung der Genesis aufgenommen wurden, berichten u.a. Zwingli in der Einleitung zu den Erläuterungen zur Genesis[38] und Bullinger in der Reformationsgeschichte Kap. 160 «Wie und wenn man Zürych angehept die Biblisch Lection in dryen sprachen läsen»[39]. Anstelle des vorrefor-

33 Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 875: *Debent ergo huius exemplo boni studiosique tum iuvenes tum adolescentes valetudinem curare neque istos audire, qui divinam providentiam ludos faciunt, quum dicunt: si ille volet, ut vivam, vivam pullis non edentibus. Nam et quum valetudinem curas, deo curas, dei ordinatione curas. (...) Publicum bonum est vir bonus ac prudens; in rem ergo publicam peccat, qui se negligit.*

34 Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 875: *non loquor de portentosa quorundam cura, qui quoties oletum faciunt, aut metu concidunt aut laetitia exanimantur. (...) Nos modum et medelam bene natis ingeniis quaerimus, non gulae ociique lenocinia.*

35 Vgl. auch Hottinger, a.O. (oben Anm. 9) 347f.: Ceporin sei solange in Basel geblieben, «bis der grosse *Reformator Zuinglius* (...) in dem Aprellen desselbigen Jahrs *Ceporino* die *Vocation* eines *Professoris Theologiae V. T.* (dessen Haupt-*Officium* damahls ware / den Hebräischen Grund-Text und die Griechis. Dolmetschung der LXX. den Studenten vorzulesen und zuerklähren/) und so zugleich darmit die *Professionem Hebraeam & Graecam* mit dem Titul und Einkommen eines *Canonici* aufgetragen; die dann *Ceporinus* auch gern über sich genohmen / und zum trefflichsten / wiewol nicht lang / bedienet hat.»

36 Egli, a.O. (oben Anm. 7) Nr. 735b.

37 Zum Datum vgl. H. Zwingli, «Farrago annotationum in *Genesim* ex ore *Huldryci Zuinglii per Leonem Iudae* et *Casparem Megandrum* exceptarum», in: E. Egli/G. Finsler/W. Köhler/O. Farner/F. Blanke/L. von Muralt/E. Künzli/R. Pfister (Hgg.), *Huldreich Zwinglis sämtliche Werke* 13: *Exegetische Schriften* 1, CR 100 (Zürich 1963) 6 Anm. 2; ferner Wyss, a.O. (oben Anm. 22) 66; Bullinger, a.O. (oben Anm. 30) 290 und ders., a.O. (oben Anm. 10) 195.

38 Zwingli, a.O. (oben Anm. 37) 5.

39 Bullinger, a.O. (oben Anm. 30) 289–291. Vgl. auch Bullinger, a.O. (oben Anm. 10) 194–196; ferner Kessler, a.O. (oben Anm. 3) 203f.; sehr knapp Wyss, a.O. (oben Anm. 22) 66f.

matorischen Chorgebets versammelten sich jeweils um acht Uhr die Zürcher Geistlichen sowie die älteren Schüler der (etwa dem Gymnasium entsprechenden) Lateinschule im Chorgestühl des Grossmünsters[40]. Im Anschluss an ein von Zwingli gesprochenes lateinisches Gebet, welches bei Bullinger erhalten ist[41], wurde die Textpassage, die behandelt werden sollte, zunächst von einem Studenten aus der *lateinischen* Vulgata vorgelesen. Darauf trug Ceporin den Abschnitt in *Hebräisch* vor, legte ihn sprachlich und inhaltlich auf Lateinisch aus und wies auf Unterschiede zur Vulgata hin. Anschliessend las Zwingli selbst den *griechischen* Text der Septuaginta und erklärte ihn – ebenfalls auf Lateinisch – «zu guter lehr und frucht»[42]. Schliesslich deutete in der Regel der Pfarrer von St. Peter Leo Jud (1482–1542) in engem Anschluss an Zwingli die Perikope für ein weiteres Publikum auch noch auf *deutsch* aus. Dies in etwa der ursprüngliche Ablauf der *lectiones*[43], an dem mit der Zeit leichte Veränderungen vorgenommen wurden[44].

Die philologisch genaue Arbeit am Text unter Vergleichung der verschiedenen Fassungen stand offenkundig im Zentrum, jedoch nicht um ihrer selbst

40 Vgl. Bullinger, a.O. (oben Anm. 30) 290: «Wie nun under dem Bapsthumm prim, tertz, Sept und non im Chor geläsen und gesungen, nam man für, an deren statt umm die 8 im Chor (dann anfangs was noch kein *Lectorium* gepuwen, dahin hernach, und imm wynter uff die Stuben der Chorherren, dise Lection gelegen und gelegt ist) die heiligen biblischen geschrifft zu rächtem gutem christlichem verstand, uß den ursprünglichen sprachen, zu läsen. Das alles ordnet der zwingli gar ordentlich. Dann alle pfarrer predicanten Chorherren und Caplonen und grösseren Schüler, besamletend sich imm Chor, zum grossen münster, satzend sich in das gestül.»

41 Bullinger, a.O. (oben Anm. 30) 290: *Omnipotens sempiterne et misericors Deus, cuius verbum est lucerna pedibus nostris et lumen semitarum nostrarum, aperi et illumina mentes nostras ut oracula tua pure et sancte intelligamus et in illud quod recte intellexerimus transformemur, quo maiestati tuae nulla ex parte displiceamus: per Jesum Christum dominum nostrum. Amen.*

42 Vgl. Bullinger, a.O. (oben Anm. 10) 195: «Meister Ulrych Zwingli aber nahm die arbeit, zu anderen vielen sinen geschäften, uf sich, den griechischen text der Septuaginta zu lesen und ouch zu guter lehr und frucht ußzulegen.»

43 Vgl. Bullinger, a.O. (oben Anm. 30) 290: «Daruff laß dann ein Studiosus den text, den man uß der Bibli läsen wil, so vil und so ferr, als mann inn erklären wil. Und list inn in Latinischer sprach, wie die Bibli dann in latin vertolmetschet ist. (...) Nach dem aber der iung das Latin geläsen, ist dann angestanden H. Jacobus Coeporinus, und hat eben den selben Text widerumm geläsen, doch in Hebräischer sprach, darinn das allt testament ursprünglich geschriben ist, und erklert das hebraisch mitt Latinischer sprach. Daruff list dann Zwinglj den Griechischen Text eben des selben orts, uß den Septuaginta, und erklärts ouch mitt Latinischer sprach, zeigt ouch an den rächten verstand und bruch des gägenwirtigen orts. Zu letst zeigt ein prediger ouch in Tütsch an, was in den sprachen gelert ist, mitt zugethanem gebätt»; ähnlich Zwingli, a.O. (oben Anm. 37) 5: *(...) sic illas tractavimus (...), ut Latine aliquousque praeeatur, mox Hebraicus interpres, qui pridem Ceporinus erat, nunc Pellicanus est (notior quam ut hoc epistolio debeat commendari), quod recitatum est, ex Hebraeorum fontibus exponat, hinc Graecam sive Septuaginta sive septem milium [sic!] interpraetationem secundus vel propheta vel interpres conferat (qua nos hactenus sumus functi provincia), postremo, quae tam ex Hebraicis quam Graecanicis prodita sunt venis, tercius interpres lingua Germanica reddat (quas partes Leo noster frequentius, nonnumquam vero Megander gessit)* usw. Vgl. auch allein zu Ceporin Haller, a.O. (oben Anm. 8) fol. 11r: «Er las und interpretiert am morgen sacra, unnd à prandio Hebraeam Grammaticam.»

44 Vgl. Bullinger, a.O. (oben Anm. 30) 290f.

willen, sondern mit Blick auf die praktisch-theologische Anwendung. Die sympathische Atmosphäre, die bei diesen (mehr an Seminarien als an Vorlesungen gemahnenden) Veranstaltungen herrschte, wird von Ceporins St. Galler Altersgenossen Johannes Kessler (um 1502–1574) so geschildert:

> In dem allem wirt nit underlassen das, so Paulus in bemeltem capitel [1 Kor 14[45]] anzeigt und wil: das, so dem zuhörenden etwas bessers geoffenbaret, der redend schwig und sich berichten lass. Also da, so einer redt, der ander verstat es besser, zeigt er es früntlich an, der redend nimpt es früntlich uf, damit der war und clar verstand uf die ban gefürt werde[46].

Für die Zeit Johann Jacob Ammanns und Rudolf Collinus', Ceporins Nachfolger für Griechisch und Latein, ist belegt, dass am Mittag und Nachmittag nebst rhetorischen und dialektischen Texten auch «gute latinische authores» als Stilmuster gelesen wurden, ferner griechischer Sprachunterricht erteilt und griechische Literatur – «ein historicus oder poeta» – gelesen wurde[47]. Schon Ceporin, Verfasser einer angesehenen griechischen Grammatik, wird gewiss neben dem Hebräischen auch Griechisch unterrichtet haben, und zumindest, dass er über Pindar «vorgelesen» hat, ist u.a. durch Zwinglis Ausführungen in Ceporins Ausgabe gesichert: Um den Nutzen einer genauen Lektüre dieses anspruchsvollen Lyrikers für das richtige sprachliche und stilistische Verständnis der Bibel zu dokumentieren, führt Zwingli dort verschiedene Beispiele an, auf die er aufmerksam geworden sei, «als Ceporinus vorlas» (*dum Coeporinus praelegeret* – zu ergänzen gewiss: *Pindarum*)[48].

Die Beispiele werfen ein bezeichnendes Licht auf die 'philologische' Ausrichtung der «Lezgen». Einerseits geht es um den Bedeutungswandel von Wörtern (*translationes*[49]) – so glaubt Zwingli NT Ephes. 4,28 «Wer gestolen hat, der stele nicht mehr» (Luther) unter Hinweis auf die übertragene Verwendung des Wortes κλέπτειν bei Pindar im Sinne von «verheimlichen, verbergen» entschärfen zu können: Ähnlich wie bei Pindar habe κλέπτειν auch bei Paulus an dieser Stelle nicht die Bedeutung «stehlen», sondern «unterschlagen, übervorteilen» (die Gemeinde in Ephesos habe ja nicht aus lauter Dieben und Räubern be-

45 Vgl. 14,29 προφῆται δὲ δύο ἢ τρεῖς λαλείτωσαν, καὶ οἱ ἄλλοι διακρινέτωσαν· (30) ἐὰν δὲ ἄλλῳ ἀποκαλυφθῇ καθημένῳ, ὁ πρῶτος σιγάτω κτλ. Die verbreitete Bezeichnung der «Lezgen» als «Prophezei» scheint schlecht bezeugt; vgl. M. Baumann/R. Henrich, «Das Lektorium, sein Lehrkörper, seine Studenten», in: Bächtold, a.O. (oben Anm. 2) 24.

46 Kessler, a.O. (oben Anm. 3) 204; vgl. auch Büsser, a.O. (oben Anm. 6) 205.

47 Vgl. Bullinger, a.O. (oben Anm. 10) 195; allgemein Masius, a.O. (oben Anm. 7) 185ff. und 207ff.; Spillmann, a.O. (oben Anm. 6) 438–441.

48 Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 876: *Adducemus nunc quaedam, quae apud hunc nostrum disces, aliam aliquando habuisse significationem, vel certe latius patuisse, infinita habituri, si licuisset per ocium repetere, quae observaveramus, dum Coeporinus praelegeret*; Egli verweist in Anm. 4 ad loc. lediglich allgemein auf Ceporins Tätigkeit als 'Leser' des Hebräischen und Griechischen; doch vgl. auch Bullinger, a.O. (oben Anm. 10) 195: «Sunst las er ouch graece Pindarum.»

49 Vgl. auch Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 869.

standen ...)[50]. Einen zweiten Schwerpunkt bilden rhetorisch-stilistische Besonderheiten[51] – so würden die Hebräer häufig die Umschreibung «Herrlichkeit des Herrn» für den Herrn gebrauchen, wie die Griechen «Herakleische Kraft» für Herakles, «Achills Lanze» für Achilleus[52] (in der Rhetorik spricht man seit der Antike von einer Periphrase). *Quales loquutiones et apud hunc nostrum invenies*, bescheidet Zwingli lapidar, ohne sich die Mühe zu machen, Belegstellen anzugeben – dazu fehlte ihm, der von den politisch-reformatorischen Aufgaben völlig absorbiert war, die nötige Musse. Die Erinnerung an Ceporins «Vorlesungen» war aber offensichtlich noch sehr lebendig.

Allgemein kann man sagen, dass Pindars Gedichte von Zwingli – und gewiss ebenso von Ceporin – als geradezu ideale «Propädeutik» für die genaue Auseinandersetzung mit der hebräischen Dichtung, besonders mit den Psalmen und dem Buch Hiob, betrachtet wurden. «Kein griechischer Autor scheint dem Verständnis der heiligen Schriften so förderlich zu sein wie dieser unsrige», schreibt Zwingli im Vorwort[53]. Dabei war es ihm unzweifelhaft, dass die biblische Dichtung bezüglich Gelehrsamkeit und ästhetischer Qualität der Pindarischen in nichts nachstehe[54].

*

Mit vier selbständigen Titeln, zu denen die Edition der Erziehungsschrift Zwinglis[55] und die bei Ceporins Tod erst begonnene, 1531 durch den Basler Hebraisten Sebastian Münster (1488–1552) vollendete Ausgabe der hebräischen

50 Zwingli a.O. (oben Anm. 5) 876.

51 Dazu gehört auch die Deutung des Plurals «Götter» als eines rhetorischen Schmucks: Nach Ansicht Zwinglis a.O. (oben Anm. 5) 870f. ist Pindar im Grunde ein Monotheist, der, auch wenn er von den Göttern im Plural rede, gleichwohl an seine Einzigkeit glaube (auch den Hebräern sei dieses rhetorische Verfahren nicht unbekannt; *fit enim istud nonnunquam ornatus gratia, amplitudinis ac vetustatis*). Vgl. allgemein Schmitt, a.O. (oben Anm. 29) 307ff.

52 Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 877.

53 Vgl. Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 871: *Quantum autem hoc putas allaturum esse, optime lector, quod mea quidem sententia, nullus Graecorum autorum sic videtur prodesse ad sacrarum literarum intellectum atque hic noster, praesertim si abstrusissimas Hebraeorum cantilenas, ac hymnos, quales Psalmi sunt, Iobi carmina, ac aliorum hinc inde numeris ligatae laudes, cupias penitus habere perspectas?* Ferner 873; Schmitt, a.O. (oben Anm. 29) 312f.; Th. Schmitz, *Pindar in der französischen Renaissance. Studien zu seiner Rezeption in Philologie, Dichtungstheorie und Dichtung*, Hypomnemata 101 (Göttingen 1993) 111f.

54 Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 872: *Hoc enim de Hebraeorum poematis adfirmare ausim, tantum esse illis tum eruditionis, tum gratiae, quantum est sive apud Pindarum sive Horatium.* Vgl. Schmitt, a.O. (oben Anm. 29) 316: «... die beiden Zwingli-Texte machen deutlich, dass auch die Bibel als literarisches Kunstwerk angesehen und die humanistische Verteidigung der poetischen Imagination somit auch auf die biblische Dichtung übertragen wurde.»

55 Laut Finsler, a.O. (oben Anm. 22) 4 Anm. 1 und F. E. Cranz/P. O. Kristeller, *Catalogus translationum et commentariorum: Mediaeval and Renaissance Latin Translations and Commentaries* 3 (Washington D.C. 1976) 41 besorgte Ceporin ebenfalls die deutsche Ausgabe unter dem Titel «Herr Ulrich Zwingli leerbiechlein». Bei Egli/Finsler, a.O. (oben Anm. 3) 534f. findet sich allerdings kein Hinweis auf Ceporin als Urheber.

Grammatik des Rabbi Moses Kimchi (†1190) hinzukommt[56], ist das gedruckte Œuvre Ceporins im Verhältnis zu seiner kurzen Lebensdauer durchaus beachtlich. Es weist seinen Verfasser als *typischen Vertreter des christlichen Humanismus* aus. Auf der einen Seite hat Ceporin im Anschluss an Erasmus 1524 bei Johannes Bebel in Basel das griechische Neue Testament, mit einem Vorwort Oecolampads versehen, herausgegeben[57]. Dem stehen auf 'profaner' Seite gegenüber: 1) die Ausgabe dreier im Humanismus beliebter geographischer und astronomischer Werke (die poetische Weltbeschreibung des Dionysios Periegetes, Arats astronomisches Gedicht *Phainomena*, welches durch das Zitat in Paulus' Areopagrede auch christlich geadelt war, und Proklos' kurzer Traktat über Astronomie *Sphaira*; die drei Schriften wurden 1523 zur Eröffnung der Offizin Johannes Bebels in Basel publiziert[58]); 2) die bereits erwähnte Edition des Lyrikers Pindar (1526 postum bei A. Cratander in Basel erschienen[59]; es handelt sich dabei übrigens um die erste vollständige Ausgabe der Epinikien nördlich der Alpen[60]). Die Ausgabe der drei geographisch-astronomischen Werke wurde in den folgenden 100 Jahren wiederholt aufgelegt (meistens in

56 Vgl. Egli, a.O. (oben Anm. 9) 155 mit Anm. 2. Ceporin hatte zuvor schon eine eigene hebräische Grammatik (auf der Grundlage Kimchis?) verfasst. Egli, a.O. hielt das Ms. für verschollen; der *Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich* 2: *Neuere Handschriften seit 1500* von E. Gagliardi/L. Forrer (Zürich 1982) weist jedoch ein handschriftliches «Compendium grammaticae hebraicae Iacobi Ceporini Tigurini» auf (MS D 59, Bl. 91–119; Hinweis von Dr. U. Leu).

57 *ΤΗΣ ΚΑΙΝΗΣ ΔΙΑΘΗΚΗΣ ΑΠΑΝΤΑ. Novi Testamenti omnia* (BASILEAE, APUD IO. BEBELIUM, MENSE AUGUSTO, AN. M. D. XXIIII); Bebels Vorwort auch bei E. Staehelin (Hrsg.), *Briefe und Akten zum Leben Oekolampads* 1: *1499–1526* (Leipzig 1927) Nr. 210.

58 *ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΟΙΚΟΥΜΕΝΗΣ ΠΕΡΙΗΓΗΣΙΣ. ΑΡΑΤΟΥ ΦΑΙΝΟΜΕΝΑ. ΠΡΟΚΛΟΥ ΣΦΑΙΡΑ. Dionysij orbis descriptio. Arati astronomicon. Procli sphaera. Cum scholijs Ceporini* (BASILEAE AN. M. D. XXIII). Dem griechischen Text sind lateinische Übersetzungen beigegeben; diejenigen der beiden ersten Werke stammen von Ceporin selbst, während die Proclusübersetzung als Werk Linacres identifiziert werden kann, welches Aldus erstmals in einer Sammlung 1499 publiziert hatte; vgl. Cranz/Kristeller, a.O. (oben Anm. 55) 40.

59 *ΠΙΝΔΑΡΟΥ ΟΛΥΜΠΙΑ, ΠΥΘΙΑ, ΝΕΜΕΑ, ΙΣΘΜΙΑ. PINDARI Olympia, Pythia, Nemea, Isthmia* (BASILEAE, PER AND. CRAT., AN. M. D. XXVI). Die erste vollständige Pindarübersetzung von Johannes Lonicer erschien 1528 ebenfalls in Basel bei Andreas Cratander; vgl. Schmitz, a.O. (oben Anm. 53) 77f. und 272.

60 Vgl. Gelzer, a.O. (oben Anm. 29) 94; Schmitz, a.O. (oben Anm. 53) 77. Die Meinungen über die Qualität dieser Ausgabe gehen auseinander (vgl. Harlfinger et al., a.O. [oben Anm. 18] 153). Wie diejenige des Zacharias Kallierges (Rom 1515) beruht sie auf der Aldina (Venedig 1513). Ceporin druckt aber die Scholien im Unterschied zu Kallierges, der sie aus dem wichtigen Vaticanus graecus 1312 übernahm, nicht ab (zur Aldina und zu Kallierges' Edition vgl. B. K. Braswell, «Die Anfänge der Pindarstudien in der Renaissance», in: M. Billerbeck/J. Schamp [Hgg.], *Kainotomia. Die Erneuerung der griechischen Tradition*, Fribourg 1996, 74–76). Mehr Aufschluss über die philologische Bedeutung der Pindarausgabe Ceporins, dessen Emendationen in der Teubnerausgabe der Epinikien von B. Snell/H. Maehler (Stuttgart 1987) an immerhin vier Stellen übernommen werden (*Nem.* 9,8; *Isthm.* 3/4,77; 6,44; 7,22), ist von B. K. Braswells Abhandlung «A Contribution to the History of Pindaric Scholarhip: The Study and Interpretation of Nemean Nine» (Sapheneia, in Vorbereitung) zu erwarten (nach seiner Auskunft liegt Ceporins Leistung in der Konjekturalkritik).

Basel, einmal in Antwerpen[61]); Pindar erschien ein zweites Mal 1556 bei Cratanders Erben[62]. Zu besonders grosser Verbreitung gelangte 3) die von Ceporin selbst zweimal überarbeitete und nach seinem Tod ausser in Basel und Zürich auch in Paris (1529), Köln (1533 u.ö.), Antwerpen (1534 und 1540), Venedig (1540) und London (1585) wieder aufgelegte kurzgefasste griechische Grammatik, die an Zürcher Schulen, wie es scheint, mindestens bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts in Gebrauch blieb[63].

Ausser der Konzentration auf die *griechische* Sprache und Literatur scheint für Ceporin als Gelehrten charakteristisch, dass er bei seinen Publikationen stets die Bedürfnisse und den praktischen Nutzen der Lernenden im Auge hatte. Mit der von Scholien und einer lateinischen Übersetzung begleiteten Edition der genannten Werke Dionysios', Arats und Proklos' wollte er, wie er im Vorwort festhält, den Heranwachsenden «ein überaus knappes Lehrmittel» (*brevissimum enchiridion*) an die Hand geben, welches es ihnen ermöglichen sollte, «gleichzeitig die Anfangsgründe der Geographie und Astronomie und die griechische Sprache bequem und in aller Kürze zu lernen»[64].

Didaktisch-pädagogische Fähigkeiten stellte er ebenso mit seiner Grammatik unter Beweis, die wohl auf der Grundlage älterer Handbücher aus der eigenen Lehrtätigkeit heraus entwickelt wurde[65] (ähnliches lässt sich von ande-

61 Vgl. Cranz/Kristeller, a.O. (oben Anm. 55) 40.

62 Vgl. Schmitz, a.O. (oben Anm. 53) 278.

63 Die Zusammenstellung bei Egli, a.O. (oben Anm. 9) 157f., ist zu ergänzen um E. Staehelin, «Eine Antwerpener Ausgabe von Ceporins griechischer Grammatik aus dem Jahre 1540», *Zwingliana* 4 (1921–1928) 485f., ferner um die Angaben im *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts – VD 16* (Stuttgart 1983–1997), im *Index Aureliensis. Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum* 1,7 (Baden-Baden 1982) und in M. Vischer, *Bibliographie der Zürcher Druckschriften des 15. und 16. Jahrhunderts* (Baden-Baden 1991) (Hinweise von R. Henrich). R. Bunker, *A Bibliographical Study on the Greek Works and Translations Published in France During the Renaissance: The Decade 1540–1550* (New York 1939) 11 spricht zu Recht von der «enormous popularity», welcher sich dieses Werk besonders in der Schweiz und in Deutschland erfreute. Zur Weiterverwendung in Zürich bis ins 18. Jh. vgl. Hottinger, a.O. (oben Anm. 9) 348: «Er hat zu dem End hin auch eine Griechische Grammatic zusamen getragen / die nach der Hand durch *Frisii*, *Ochsneri*, und meines sel. Uhran-Vaters *Henr. Huldrici*, *Prof. L. Gr.* Fleis von Zeit zu Zeit vermehret / und zu verschiedenen mahlen getruckt / dato noch in unseren Schulen dociret wird» usw.

64 Ceporin, a.O. (oben Anm. 58): *Habes igitur studiose iuvenis brevissimum enchiridion, ex quo eadem opera Geographicae Astronomiaeque rudimenta, atque linguam Graecam commode ac breviter discere licebit. Commode vero disces, si scias, degustanda potius quam citra sobrietatem haurienda, immo aliquando omnino deserenda istiusmodi mathemata. Aeque namque in utramvis longius abeundo peccamus* (in der Fortsetzung verwahrt sich Ceporin aber auch gegen alle Frommen, die sich gegen jede Beschäftigung mit Dingen dieser Art aussprächen). Ob Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 873 wohl an dieses Werk dachte, als er im Nachruf über Ceporin als *vir dignus longissima vita* schrieb: *eas enim disciplinas, quas mathematicas vocant, ex Graecis fontibus hauserat*?

65 Ceporin könnte u.a. bei Reuchlin – selbst Autor einer griechischen Grammatik (*Micropaedia*, Orléans 1478, «wohl die erste ihrer Art, die ein Deutscher zum Druck brachte»: Rupprich, [oben Anm. 14] 13) – ältere Grammatiken kennengelernt haben. Reuchlin besass handschrift-

ren griechischen Grammatiken sagen[66], die in jenen Jahren, den geistigen Bedürfnissen der Zeit entsprechend, in dichter Folge publiziert wurden[67]). Der Verfasser der 1901 erschienenen Biographie Ceporins, Emil Egli, vermutete, die älteste Fassung sei das im Dezember 1522 in Basel bei Valentin Curio erschienene *Compendium grammaticae graecae*[68], welches vom Drucker Zwingli als dem *harum litterarum doctissimo patrono*, gewidmet wurde[69]. Doch dieses gibt sich bereits im Titel als Überarbeitung zu erkennen: «vom Autor selbst von Grund auf verbessert und erweitert»[70]. Urfassung ist vielmehr eine u.a. in der Zürcher Zentralbibliothek vorhandene Ausgabe[71], die lediglich sechs Monate früher ebenfalls bei Curio in Basel erschienen war[72]. Der Zürcher Drucker

lich oder gedruckt u.a. die Grammatik des Theodoros Gazes (welche auch eine kurze Einführung ins Hebräische bot und deren Wiederabdruck in Tübingen 1512 und Hagenau 1519 von Reuchlin veranlasst wurde), des Konstantinos Laskaris und des Markos Musuros sowie die 'Ερωτήματα (eine Elementargrammatik in Frage-Antwort-Form) des Manuel Chrysoloras, die er «gegen Ende seines Lebens in Ingolstadt und Tübingen zum Anfangsunterricht für seine zahlreichen Hörer verwendet hat»: vgl. K. Preisendanz, «Die Bibliothek Johannes Reuchlins», in: Krebs, a.O. (oben Anm. 14) 58–60.

66 Vgl. schon für Byzanz R. H. Robins, *The Byzantine Grammarians. Their Place in History*, Trends in Linguistics Studies and Monographs 70 (Berlin/New York 1993) 25: «The Byzantine grammarians were first and foremost teachers; their researches and enquiries were always oriented towards teaching and the requirements of teachers.»

67 Vgl. Harlfinger et al., a.O. (oben Anm. 18) 95–116; Robins, a.O. (oben Anm. 66) 235–262; J. Latacz, «Die Entwicklung der griechischen und lateinischen Schulgrammatik», in: ders., *Erschliessung der Antike. Kleine Schriften zur Literatur der Griechen und Römer*, hg. von F. Graf, J. von Ungern-Sternberg und A. Schmitt unter Mitwirkung von R. Thiel (Stuttgart/Leipzig 1994) 659–663 und 668f. (= *Handbuch der Fachdidaktik. Fachdidaktisches Studium in der Lehrerbildung. Alte Sprachen* 1, hg. von J. Gruber und F. Maier, München 1979, 210–213 und 218f.); ausserdem A. Horawitz, «Griechische Studien. Beiträge zur Geschichte des Griechischen in Deutschland. 1. Stück», *Berliner Studien für classische Philologie und Archaeologie* 1 (1884) 2–42.

68 Egli, a.O. (oben Anm. 9) 148 mit Anm. 3 und 152 mit Anm. 2.

69 Curio in: Ceporin, a.O. (oben Anm. 21) fol. A i^{v} (= Egli/Finsler/Köhler, a.O. [oben Anm. 19] Nr. 266): *Sed enim cui magis conveniebat hocce opusculum nuncupare, quam tibi harum literarum doctissimo patrono? praesertim cum idem libri author noster Ceporinus, tuo quoque auspicio apud Tigurinos ad munus docendi Graecas et Hebraeas literas ascitus sit.*

70 S. oben Anm. 21. Vgl. auch Curio in Ceporin, a.O. (oben Anm. 21) fol. A i^{v} a.O. (unten Anm. 74), wo ausserdem auch darauf hingewiesen wird, wie gut sich die Grammatik verkaufe.

71 Signatur III 176.4. Bei diesem Exemplar, welches mit Luscinius', Melanchthons und Oekolampads Grammatikwerken zusammengebunden ist, fehlt die Titelei (es beginnt mit der Überschrift fol. A ii^{r} *Iacobi Ceporini in grammaticen graecam commentarius*).

72 *COMPENDIUM GRAECAE GRAMMATICAE IACOBI CEPORINI IAM RECENS EDITUM* (Basileae apud Valentinum Curionem. Mense Iunio. An. M. D. XXII). Die Erstausgabe ist vollständig in der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) in München erhalten (Signatur L.gr. 34; in zwei weiteren Exemplaren der BSB – Signaturen L.gr. 213 [Beibd. 1] und A.gr.a. 665 [Beibd. 1] – findet sich die Monatsangabe erst am Schluss [für unkomplizierte Hilfe bei der Beschaffung von Kopien sei Dr. Edith Schipper von der BSB gedankt]). Im *Index Aureliensis* (oben Anm. 63) 287 wird ausserdem eine im gleichen Jahr bei Valentin Schumann in Leipzig erschienene Ausgabe desselben Titels aufgeführt. Die Genealogie der Editionen ist u.a. auch an den Deklinationen abzulesen: Während die Erstausgabe noch fünf Paradigmata aufweist, ist

Christoph Froschauer rühmt im Vorwort zu der 1526 postum erschienenen, aber noch von Ceporin selbst besorgten dritten Auflage an dem beliebten, hauptsächlich aus der Formenlehre bestehenden[73] Werk, dass es in seiner Kürze alles Wichtige biete und auch für Fortgeschrittene interessant sei – «denn es hat ganz die Art seines Verfassers: es steckt mehr darin, als man ihm ansieht»[74]. Bemerkenswert ist u.a. auch die (bereits von Zwingli im Nachruf hervorgehobene[75]) Tatsache, dass Ceporin zahlreiche Beobachtungen zu den dialektalen Verschiedenheiten des Griechischen eingeflochten hat. Zwar ist dies kein Einzelfall – die meisten Grammatiken jener Zeit äussern sich (nach dem Beispiel ihrer griechischen und byzantinischen Vorläufer) zu den literarischen Dialekten[76] –, doch scheint bei Ceporin ein verstärktes Interesse an dieser Frage spürbar.

ihre Zahl in der überarbeiteten Fassung vom Dezember 1522 auf vier reduziert, wobei die vierte fälschlicherweise die Bezeichnung *Quinta declinatio* behält (p. 11) – ein Fehler, der dann in der 3. Auflage (*COMPENDIUM GRAMMATICAE Graecae Iacobi Ceporini, iam tertium de integro ab ipso authore & castigatum & locupletatum. HESIODI Georgicon, ab eodem Ceporino brevi Scholio adornatum, ubi dictiones & sententiae quaedam obscuriores, atque obiter Graecorum carminum ratio declarantur. EPIGRAMMATA quaedam lepidiora vice coronidis adiecta* [TIGURI apud Christophorum Froschauer. Anno M. D. XXVI.] 12) korrigiert wird.

73 Der Grammatikteil der Dezemberausgabe von 1522 ist folgendermassen gegliedert:
- *PRIMA PARS:* Einleitende Hinweise (zum Alphabet, den Akzenten, Kontraktionen, Spiritus und zum Apostroph, den Teilen der Rede, Numeri, Casus und allgemeinen Flexionsregeln). Dann: *De articulo cap. I. De nomine cap. II* (darin auch *Motio et comparatio adiectivorum*, ferner *De patronymicis, De diminutivis* und *Appendix nominum* [u.a. *paragoge poetica*, auch *enallage casuum* usw.]).
- *SECUNDA PARS: De verbo caput III. De verbis copiosius. caput IIII.* (u.a. Augment, dialektale Besonderheiten, *Verba defectiva, De verbis in μι anomalis ac coniugatu difficilibus*).
- *TERTIA PARS: De pronomine cap. V. De adverbio cap. VI. De praepositione cap. VII. De constructione cap. VIII. De accentibus et obiter de quantitate vocalium α ε υ. cap. IX. De inclinativis* (ohne Kapitelangabe).

74 Froschauer in: Ceporin, a.O. (oben Anm. 72) 2: *Opusculum breve quidem, at in quo parum vel nihil, quod ad Graecae linguae rudimenta attinet, desideretur. Imo quò doctiores etiam (si penitius introspexerint) & iuventur & delectentur. Sapit enim omnino authoris sui ingenium ut plus habeat in recessu quam fronte promittat*; vgl. schon Curio in: Ceporin, a.O. (oben Anm. 72) fol. A iᵛ und in: Ceporin, a.O. (oben Anm. 21) fol. A iᵛ: *Nempe Ceporini nostri de institutione grammatica Compendium, iam de integro non aspernanda me hercle acceßione locupletatum, adiectis etiam nonnullis, quibus observationes tanquam e tabula liceat indicare, omnia sic* ἐπιτόμως, *sic scite, ut animadvertam non iniuria tam avide à studiosis & flagitari & coemi.*

75 Zwingli, a.O. (oben Anm. 5) 874: *grammaticas praeceptiones adeo probe tradidit, ut, qui diligenter legerunt, palmam ei offerant, praesertim quod ad* διαλέκτους *attinet*; vgl. auch C. Gessner, *Bibliotheca universalis* (Zürich 1545) 352ᵛ: *Haec grammatica hactenus apud nos in scholis obtinuit, non sine fructu discipulorum: nec enim ullam (quod meminerim) aliam vidi, quae tanta brevitate, cum alia linguae Graecae rudimenta, tum dialectos omnes comprehendat.*

76 Vgl. Horawitz, a.O. (oben Anm. 67) 8: «Gemeinsames haben sie Alle; schon darin, dass sie mitten in die Elementarkenntnisse Bemerkungen und Exkurse über die Dialekte einschieben.» Eine eigene kleine Abhandlung über die Dialekte (*De quatuor grece lingue differenciis*) verfasste übrigens Reuchlin während seines zweiten Pariser Studienaufenthalts 1477/78 (Teilabdruck nach einer Stuttgarter Abschrift von 1508 bei Horawitz 37–42); vgl. dazu Preisendanz,

Die Dialektbeobachtung wird dabei nicht aus linguistischer Neugier betrieben, sondern steht ganz im Dienste der Dichtungsexegese. Das ist bereits bei den antiken Grammatikern so[77], die am häufigsten Homer als Beispiel zitieren, ausserdem u.a. Aristophanes und Euripides, Pindar und Theokrit, Herodot und Thukydides[78]. Die in Byzanz verbreiteten Traktate Περὶ διαλέκτων waren ebenfalls als «Unterrichtsbehelf» gedacht, was ihre «weite Verbreitung» erklärt[79]. Von Byzanz fand diese Tradition ihren Weg in den italienischen Westen – Aldus Manutius publizierte «schon 1496 in seinem Thesaurus Cornucopiae et Horti Adonidis u.a. drei Kompendien über die griechischen Dialekte»[80] – und von dort nach Mitteleuropa. Bei Ceporin ist das literarisch und kulturell geleitete Interesse bereits an den Paradigmata für die männliche a-Deklination zu erkennen: Im Anschluss an frühere Grammatiker, darunter Manuel Chrysoloras (um 1350–1415) und Theodoros Gazes (um 1400–1475), verwendet er nicht ὁ νεανίας und ὁ πολίτης als Beispiele (wie Bornemann-Risch), sondern ὁ αἰνείας (römische Tradition) und ὁ χρύσης (Apollonpriester im 1. Buch der homerischen *Ilias*). Auf die Paradigmata lässt Ceporin dorische, ionische und äolische Dialektvarianten folgen (*variant dialecti*). Dass die Erläuterungen hauptsächlich als Hilfestellung für die Lektüre nicht nur der Klassiker, sondern auch der Bibel gedacht waren, zeigen die daran anschliessenden Beispiele für die Flexion auf -ᾶς, wo neben Chrysoloras, dem ersten Griechischlehrer in Florenz, dessen *Erotemata* den frühesten Ansatz zu einer griechischen Grammatik im Westen darstellen[81], die Namen Thomas, Lukas und Kephas stehen[82].

Zur Illustration für die dialektalen Verschiedenheiten sind in der ältesten Fassung der Grammatik die Verse aus dem 7. Buch der *Odyssee* beigegeben, in denen der Palast des Phäakenkönigs Alkinoos beschrieben wird (7,81–133). In den späteren Auflagen scheint die Textauswahl stärker von inhaltlichen Über-

a.O. (oben Anm. 65) 59f. – Zur Dialektforschung der antiken Grammatiker vgl. A. Thumb/E. Kieckers, *Handbuch der griechischen Dialekte* 1, Indogermanische Bibliothek I.8 (Heidelberg ²1932) 20–27; zu Byzanz H. Hunger, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner* 2, HdA XII.5(2) (München 1978) 29–33.

77 Das linguistische Bemühen war allgemein stark auf die Literatur ausgerichtet; vgl. Dionysios Thrax' Definition (1,1) γραμματική ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων; dazu Robins, a.O. (oben Anm. 66) 45: «It sets out definitively the general setting of linguistic studies in the Hellenistic world, namely as a propaedeutic to the critical appreciation of classical Greek literature» usw.

78 Vgl. Hunger, a.O. (oben Anm. 76) 30f.; auch Thumb/Kieckers, a.O. (oben Anm. 76) 23: «Das antike Dialektstudium ist durch literarische Gesichtspunkte bedingt: aus literarischen Denkmälern schöpfen die Grammatiker in erster Linie ihre Kenntnis, wie ihre Zitate zeigen: an der Spitze steht weitaus Homer; daneben begegnen häufig die Namen von Alkaios und Sappho, Pindar und Alkman, auch Herodot und Theokrit. Auch wo die Grammatiker einen Dialekt ohne Autor nennen, haben sie wohl in der Regel ein literarisches Werk als Quelle benützt.»

79 Hunger, a.O. (oben Anm. 76) 31.

80 Hunger, a.O. (oben Anm. 76) 32.

81 Vgl. zu diesem Werk Robins, a.O. (oben Anm. 66) 236–245.

82 Ceporin, a.O. (oben Anm. 21) 9.

legungen bestimmt: Als erster Übungstext wird das wegen seiner ethischen und lebenspraktischen Ratschläge damals allgemein hochgeschätzte Hesiodeische Lehrgedicht «Werke und Tage» vollständig abgedruckt[83], gefolgt von knappen grammatikalischen Hilfestellungen dazu, in denen Richtiges mit Falschem gemischt ist[84], und Hinweisen zur griechischen Metrik[85]. Abgerundet wird das schmucke Büchlein mit einer in der dritten Auflage auf zwanzig angewachsenen Auswahl griechischer 'Epigramme' – *Epigrammata quaedam lepidiora vice coronidis adiecta* (Titelblatt der Ausgabe von 1526) –, worunter Ceporin auch Distichen des Theognis und Homerverse wie *Od.* 18,130ff. οὐδὲν ἀκιδνότερον γαῖα τρέφει ἀνθρώποιο | πάντων, ὅσσα τε γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει κτλ. aufführt. Die Verse sind nach Sachthemen angeordnet und sollten offensichtlich, nicht anders als Hesiods Lehrgedicht, zugleich dem Sprachtraining und der Vermittlung von Ethik und Lebensweisheit dienen (vgl. die Überschriften Εἰς τὸν ἀνθρώπινον βίον. Εἰς πλοῦτον καὶ πενίαν. Εἰς αὐτάρκειαν, μετριότητα καὶ φιλαργυρίαν. Εἰς φυὴν καὶ ἦθος. Εἰς δολίους καὶ κόλακας usw.).

*

Der berühmte Zürcher Universalgelehrte Conrad Gessner (1516–1565) schreibt in seiner *Bibliotheca universalis* von 1545 unter dem Eintrag Ceporin:

> *Iacobus Ceporinus Tigurinus, vir tribus linguis doctissimus, primus in urbe nostra, me adhuc puero, Graecam & Hebraicam linguam publice docuit*[86].

Mit Ceporins kurzem Wirken an der von Zwingli neu gegründeten höheren Schule, die ohne Zweifel als Vorläuferin der Universität zu betrachten ist, waren die Grundlagen für den humanistischen Aufschwung Zürichs im 16. Jahrhundert gelegt. Nach seinem Tod wurde der philologische Unterricht weiter ausgebaut und die Last auf mehrere Schultern verteilt: Der angesehene Hebraist Conrad Pellicanus (1478–1556) konnte als sein Nachfolger für Hebräisch gewonnen werden; zwei Altersgenossen Ceporins, der Luzerner Rudolf Colli-

83 Vgl. zur Motivation auch J. Fries, in: *Hesiodi Ascraei poema inscriptum, Ἔργα καὶ Ἡμέραι, id est, Opera & Dies. Accedunt in idem brevia scholia a Iacobo Ceporino primum conscripta, nunc vero per Ioannem Frisium Tigurinum insigniter aucta ...* (Zürich 1548) 3: *Cum igitur Hesiodus gravissimarum rerum sententiis prae caeteris redundet, quae ad mores formandos & vitam recte instituendam plurimum conducunt, voluit Ceporinus teneros adolescentium animos hisce saluberrimis Hesiodi praeceptis imbui, ut statim ab ineunte aetate quid ipsis imitandum fugiendumve sit, ex hoc autore instituerentur.* Ähnlich urteilt auch Melanchthon über Hesiods Lehrgedicht; vgl. H. Hofmann, «Melantone interprete della Poesia antica», *Res publica litterarum. Studies in the Classical Tradition* 21 (1998) 90, der allgemein Melanchthons weitgehende Reduktion der antiken Dichtung «ad una funzione etico-didattica» betont (89).

84 So verdeutlicht Ceporin, a.O. (oben Anm. 21) 131 etwa sein Verständnis von ὅν τε διὰ in Vers 3 eigenartigerweise so: *subintellige* τρόπον, *sic,* καὶ ἐνέπετε δι' ὃν ἢ καθ' ὃν τρόπον; richtig dagegen z.B. seine Bemerkung zu Vers 6 ἀέξει *praesens* usw.

85 Darin werden lediglich Besonderheiten der griechischen Metrik im Verhältnis zur lateinischen, v.a. was die Prosodie betrifft, erläutert.

86 Gessner, a.O. (oben Anm. 75) 352r.

nus (eigentlich Ambühl) (1499–1578) und Johann Jacob Ammann aus Zürich (1500–1573), lehrten Griechisch bzw. Latein in Verbindung mit Rhetorik und Dialektik[87]. Einen ersten Höhepunkt erreichte dieser Aufschwung mit der Aufführung des Aristophanischen Πλοῦτος in der Originalsprache, welche am 1. Januar 1531 (Zwinglis Todesjahr) im «lectorium» des Grossmünsters über die Bühne ging (Zwingli selbst hatte die Musik dazu komponiert[88]; unter den Mitwirkenden war u.a. auch der junge Conrad Gessner, der seiner schmächtigen Gestalt entsprechend die Πενία spielte; zusammen mit Aristophanes' Komödie wurde das Nausikaabuch aus Homers *Odyssee* aufgeführt[89]). Die Stückwahl könnte durchaus noch mit Ceporin in Zusammenhang stehen, hatte er doch 1520 in Ingolstadt Vorträge Reuchlins über Aristophanes' *Plutos* gehört[90]. Im lateinischen Prolog preist Collin voller Stolz das Erreichte und feiert die Stadt als neues Athen, wo Griechisch gepflegt wird:

> Etwas Neues wird aufgeführt, ein ungewohntes Spektakel:
> Eine Zürcher Jungmannschaft wird uns heute
> eine Attische Komödie geben – unter guten Vorzeichen!
> Wer hätte dies bis heute je zu hoffen gewagt.
> Völlig neu ist die Sache, ein ungewohntes Spektakel.
>
> Nein, ich prahle nicht, aber die Wahrheit sei doch erlaubt zu sagen:
> Darnieder liegt Athen und sogar ganz Griechenland.
> Es steht – Zürich, und attische Literatur wird hier gepflegt.
> Alles ändert sich. Das Land hier, welches einst als barbarisch
> und roh galt, als Griechenland in Blüte stand:
> jetzt gründete es hier ein pelasgisches [d.h. urgriechisches] Theater! usw.[91]

87 Vgl. Spillmann, a.O. (oben Anm. 6) 438–441; A. Hug, *Aufführung einer Griechischen Komödie in Zürich am 1. Januar 1531. Vortrag gehalten an der Jahresversammlung des schweizerischen Gymnasiallehrervereins den 4. Oktober 1873* (Zürich 1874) 24–26; ausserdem Wyss, a.O. (oben Anm. 22) 138f. und 145f. mit Finslers Anmerkungen.

88 Nach Auskunft von Dr. Chris Walton (Zentralbibliothek Zürich) ist offenbar nichts davon erhalten. Zu Zwinglis musikalischer Seite vgl. Wyss, a.O. (oben Anm. 22) 4–7 mit Finslers Anmerkungen und besonders H. Reimann, *Huldrych Zwingli – der Musiker*, Hundertvierundvierzigstes Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich (Zürich 1960).

89 Vgl. die Notiz des St. Gallers Johannes Rütiner in seinem handschriftlichen *Diarium 1529–1539*, hrsg. von E. G. Rüsch, Bd. 2: Textband I,1 (St. Gallen 1996) Nr. 528: *Turegi adolescentes videlicet discipuli Georgii Binderi luserunt graece Plutum Aristophanis (et) Homeri librum 6 Odiseae in praesentia Zwinglij. Vir pius flevit prae gaudia*; dazu E. Egli, «Ein griechisches Schauspiel an Zwinglis Schule», *Zwingliana* 1 (1897–1904) 12 Anm. 1: «Rütiner mag im August 1534, unter welches Datum er ihn setzt, den Bericht Binders erhalten haben»; allgemein Hug, a.O. (oben Anm. 87).

90 Vgl. Egli, a.O. (oben Anm. 9) 147 und ders., a.O. (oben Anm. 89) 12.

91 *Nova res agetur, et insolens spectaculum. / Tigurina pubes Atticam comediam / Actura hodie est nobis: bonis auspiciis. / Sperare quis fuit ausus hoc unquam hactenus? / Planè est nova res, et insolens spectaculum. // Nil glorior: sed vera tamen liceat loqui. / Jacent Athenae: et ipsa tota Graecia, / Stat Tigurum: et Atticae hic coluntur litterae. / Mutantur omnia. terra quondam hic barbara / Habita, et rudis tum: cum vigeret Graecia, / Nunc hic theatrum condidit Pelasgicum* etc.; Text nach Hug, a.O. (oben Anm. 87) 22.

Bescheidenheit ist nicht unbedingt Collins Zier. Doch die Verse sind gleichwohl ein hübsches Zeugnis für das neue Selbstbewusstsein Zürichs, wo die *honestatis studia*, wie es in der 3. Strophe programmatisch heisst, *renata* sind.

Renaissance in Zürich – und darüber hinaus. Denn zum Schluss sei wenigstens noch darauf hingewiesen, dass Zwinglis höhere Schule mit ihren *Lectiones publicae* und ihrer humanistischen Ausrichtung auf die biblischen Sprachen nach Bern, Lausanne und Genf[92], ja bis Frankreich und Deutschland ausgestrahlt hat, wo das reformierte Schulsystem an Orten wie Bremen oder Lingen nach dem Beispiel Zwinglis neu organisiert wurde[93].

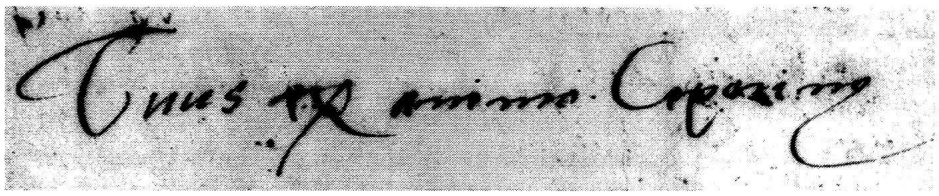

Abb. 1. Ceporins Unterschrift im einzigen erhaltenen Brief (Staatsarchiv Zürich, E I 1. 1a Nr. 1.58).

92 Zu Basel vgl. U. Im Hof, «Die reformierten Hohen Schulen und ihre schweizerischen Stadtstaaten», in: E. Maschke/J. Sydow (Hgg.), *Stadt und Universität im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.* Stadt in der Geschichte 3 (Sigmaringen 1977) 58: «Auch Basel schloss sich diesem System insofern an, als seine Philosophische Fakultät stärker als vorher zur propädeutischen Schule gemacht wurde»; ders., a.O. (unten Anm. 93) 246: «Die einzige im schweizerischen Bereich liegende Universität, diejenige des 1501 zum eidgenössischen Ort erhobenen Stadtstaates Basel, war inzwischen – nach dem Exodus der Altgläubigen im Jahre 1529 – neu eingerichtet worden. Ihre theologische Fakultät und die philosophische (als Vorschule) sollten gleichen Zielen dienen wie die entsprechenden Einrichtungen der Hohen Schulen. Die Zusammenarbeit mit den anderen vier schweizerischen Schulen war fortan Selbstverständlichkeit. Als Universität mit ihren vier Fakultäten blieb Basel jedoch in der alten akademischen Tradition.»

93 Vgl. Masius, a.O. (oben Anm. 7) 192f.; Im Hof, a.O. (oben Anm. 92) 57f. und ders., «Die Entstehung der reformierten Hohen Schule. Zürich (1525) – Bern (1528) – Lausanne (1537) – Genf (1559)», in: P. Baumgart/N. Hammerstein (Hgg.), *Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit*, Wolfenbütteler Forschungen 4 (Nendeln, Liechtenstein 1978) bes. 243–246 und 258f.